

### Zur historischen Kritik.

De Smedt, P. Ch. S. J. Bollandiste, Principes de la critique historique. Liège 1883, 1 vol in 12. VI. 292 pp. 3 Fr. — Tardif Ad. Notions élémentaires de critique historique. Paris 1883. 1 vol in — 8. 30 pp. 2 Fr.

Noch heute gilt, was F. Böhmer<sup>1)</sup> schon vor mehr als 20 Jahren beklagte, dass es an einer allgemeinen Erörterung über Kritik fehlt, obschon wir ein ganzes Literaturzeitalter hinter uns haben, in dem die Kritik und das Rezensionswesen erste Rollen spielten.<sup>2)</sup> Um so mehr verdient es Beachtung, dass zu gleicher Zeit zwei französische Werke erscheinen, welche die Grundzüge der historischen Kritik enthalten und hauptsächlich die Studirenden in das wissenschaftliche Studium der Geschichte einführen sollen. Beide Verfasser sind schon durch ihre äussere Stellung in einer für die Lösung dieser Aufgabe günstigen Lage. P. de Smedt steht gegenwärtig an der Spitze der sogen. Bollandisten und ist ausserdem der gelehrten Welt bekannt durch seine *Introductio generalis ad historiam ecclesiasticam critice tractandam*. 1876. Seine vorliegenden Principes sind der Hauptsache nach schon einmal veröffentlicht worden in den zu Paris erscheinenden *Etudes religieuses*, Jahrgang 1869 und 1870. Eine Uebersicht des Inhaltes über die 17 Capitel wird am Besten über das Büchlein Aufschluss geben.

Das erste Capitel betont den Nutzen der Kritik, welche lange nicht so schlimm ist, wie man oft glauben möchte. Sie ist der unentbehrliche Führer für jeden, der auf dem Wege der Wissenschaft zur Wahrheit gelangen will und einer der mächtigsten Bundesgenossen der Wahrheit. Mit ihrer Hilfe hat die Naturwissenschaft in unserem Jahrhundert so grossartige Fortschritte gemacht. Die historische Wissenschaft ist noch lange nicht so weit; sie muss nur zu oft als Rüstkammer dienen, aus welcher die Parteien der Gegenwart sich ihre Waffen holen. Als erste und notwendigste Eigenschaft des Kritikers verlangt de Smedt eine aufrichtige, begeisterte Liebe zur Wahrheit, welche weder durch patriotische noch religiöse Vorurtheile bewegt werden darf, sich auch nicht verblenden lässt durch unklugen Eifer, der sich abmüht die Kirche und den hl. Stuhl um jeden Preis rein zu waschen. Der Mensch ist nur zu sehr geneigt dasjenige als bewiesen anzusehen was er für gewiss hält. Der wahre Kritiker aber bedient sich keiner anderen Waffen der Wahrheit den Weg zu bahnen; als derjenigen, welche ihm die Texte und die Denkmäler bieten. Sie sind für ihn das, was für den Naturforscher Beobachtungen und Experimente; das Wort des Meisters, und wäre er auch noch so tüchtig, darf ihm nicht als letzte Antwort gelten, sondern nur als Führer. Das 5. und die folgenden Capitel gehen nun zur Behandlung der Quellen über, aus denen der Geschichtschreiber schöpft. Zuerst ist die Authenticität des Textes zu prüfen, dessen Sinn und Autorität zu untersuchen. Das 9. Capitel enthält eine schöne Anwendung der vorgetragenen Grundsätze auf die Taufe Constantins. Die 3 folgenden Capitel behandeln die mündliche Ueberlieferung und das Ansehen, welches ihr zukommt. Verwickelter wird die Aufgabe der Kritik betreffs des negativen Arguments (Cap. 13.) Unser Autor weiss aber auch da unter den Theorien von Baronius, Launoy, Natalis Alexander, Mabillon und Thiers den rechten Ausweg zu finden und das Unrichtige an den von ihnen aufgestellten Grundsätzen nachzuweisen. Ihnen gegenüber gründet er den wahren Werth des negativen Arguments auf die Beantwortung der beiden Fragen: Hätte der betreffende Zeuge die fragliche Thatsache kennen müssen? Und wenn ja, würde er dieselbe auch erwähnt haben? Die Anwendung dieses Grundsatzes auf zwei Beispiele ist besonders interessant. Die folgenden Capitel handeln von den Conjekturen, Hypothesen und den nicht geschriebenen Denkmälern. Hier sind die Fragen viel verwickelter, die Regeln viel schwieriger,

<sup>1)</sup> Leben und Briefe Janssen III. 376.

<sup>2)</sup> Hagen, *Gradus ad criticum*, Lpz. 1879 in deutscher Sprache ist nur eine für Philologen bestimmte Anleitung zur richtigen Lesung handschriftlicher Texte.

es muss der durch die Erfahrung geübte Blick und Scharfsinn des Forschers die Hauptsache thun. Den Schluss bildet eine Selbstvertheidigung des Verfassers gegen den Vorwurf, er habe die Beispiele, an denen er Kritik geübt, hauptsächlich katholischen Schriftstellern entnommen. Es habe ihn, erklärt er, mit Schmerz und Entrüstung erfüllt, als er das Ansehen sah, welches gewisse Geschichtswerke geniessen. Darin erblickte er ein Aergerniss und eine Gefahr für die katholische Wissenschaft und hält es für Gewissenspflicht im Interesse der letzteren aufzutreten. Doch hat ihm nur die Liebe zur Wahrheit, zur Wissenschaft und zur Kirche die Feder geführt und er fühlt sich in Uebereinstimmung mit katholischen Autoritäten von hervorragendem Ansehen, die sich noch schärfer als er ausgesprochen haben.

Das ist Zweck und Gedankengang des Verfassers. Er hat es dabei sehr gut verstanden seine Darstellung zu beleben durch verschiedene treffende Bemerkungen und namentlich durch passend gewählte Beispiele aus der Kirchengeschichte, die hie und da zu kleinen Excursen anwachsen. Wärme und Ueberzeugung spricht aus der ganzen Schreibart, die dennoch nirgends die Bahn der besonnenen Mässigung verlässt. Das Büchlein liest sich sehr gefällig und fliessend und der Verfasser hat damit den Dank aller katholischen Geschichtsforscher verdient.

Von ganz anderer Art ist das zweite in der Ueberschrift genannte Werklein, verfasst von Adolf Tardif, Professor des canonischen und Civilrechtes an der Ecole des Chartes in Paris. Dasselbe ist ein für das Bedürfniss der Schule bestimmter, magerer, trockener Leitfaden. Das ist das ganze Verdienst der kleinen Schrift, deren Text kaum 25 Seiten füllt. Bei diesem Umfange war es weder möglich etwas Neues zu bieten, noch überhaupt mehr zu geben, als das kahle Gerüst eines Systems der Kritik. Der Verfasser sagt in der Vorrede, der Mangel an Zeit habe ihm nicht erlaubt, seine Grundsätze weiter auszuführen und dieselben mit Beispielen zu erläutern. Ohne die letzteren bleibt aber das Ganze trocken und ohne allgemeines Interesse. Die Anwendung der allgemeinen Grundsätze auf bestimmte Beispiele sichert dem Buche des P. Smedt entschieden den Vorzug.

Stift Einsiedeln.

P. Gabriel Meier.

## Literarische Referate.

### Sermones s. Humilitatis de Faventia,

Abbatissae Ordinis Vallisumbrosae, nunc primum in lucem editi a D. Torello Sala Monacho ejusdem Ordinis, Florentiae, ex officina Calasantiana. 1884. Preis fr. 2.50.

Genanntes Werk von 263 Seiten in 8<sup>o</sup> enthält nach einer kurzen Vorrede des Herausgebers D. Torello Sala nunmehrigen General-Abtes des Ordens v. Valumbrosa, und einer andern ebenfalls nicht langen Vorrede v. Virginius Moscardus, einem mir unbekanntem Vallumbrosaner das Leben der hl. Humilitas von einem Zeitgenossen und Freunde der Heiligen, und hernach neun Sermones und eine Oratio devotissima in honorem Jesu Christi et sanctissimae Trinitatis von derselben Heiligen. Alles bisher Erwähnte ist in lateinischer Sprache.

Sodann folgen zwei Anhänge in italienischer Sprache: erstens eine freie Wiedergabe der Lobeserhebungen Mariens, welche den Gegenstand v. Sermo 4 bildeten, und zweitens ein anderes Lob oder Gebet zu Maria in einem längeren Gedichte von Strophen zu je vier Versen; endlich auf S. 263 der Index.